

*Rüdiger Hachtmann: Berlin 1848. Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution, Verlag J.H.W. Dietz Nachfolger, Bonn 1997, 1.008 Seiten, DM 98,-.*

Die europäische Revolution von 1848 ist unter dem Signum des Scheiterns in die Annalen eingegangen. Die beiden großen Ziele, die sie anstrebte, Freiheit und Einheit, hat sie nirgends erreicht – von dem Sonderfall der kleinen Schweiz einmal abgesehen. Die Gegenrevolution der reaktionären Mächte siegte auf der ganzen Linie. Die in der Revolution erkämpften bürgerlichen Freiheiten wurden in der Folgezeit in einem Maße unterdrückt, das in vielerlei Hinsicht über die Repression im Vormärz hinausging. Es gibt viele gute Gründe, im Scheitern der 48er-Revolution und im reaktionären Gegenschlag der alten Mächte das Unheil heraufdämmern zu sehen, welches Europa schließlich in die Katastrophen zweier Weltkriege führte.

Die Revolution von 1848 war in Wahrheit eine Kette von Revolutionen, die an unzähligen Schauplätzen spielten. Allein in deutschen Landen gab es neben den Hauptschauplätzen Wien, Berlin und Frankfurt eine Vielzahl von Revolutionszentren in den kleinen mittel- und süddeutschen Fürstentümern, im sogenannten dritten Deutschland. Rüdiger Hachtmann rückt in seinem monumentalen und – das sei vorweggenommen – faszinierenden Werk einen der Hauptschauplätze in den Mittelpunkt seiner Betrachtung: In Berlin, darin hat der Autor zweifellos Recht, entschied sich neben Paris und Wien das Schicksal der europäischen Revolution. Hachtmanns Buch ist denn auch weit mehr als eine regionalgeschichtliche Abhandlung, es stößt ins Zentrum der deutschen und europäischen Revolution vor.

Tausend Seiten umfaßt dieses Buch, und so könnte man denken, daß es allein für die Kollegen der Zunft geschrieben ist. Es wäre jedoch schade, wenn sich der historisch interessierte Laie allein durch den Umfang des Buches abschrecken ließe. Hachtmann erzählt spannend, er schreibt schnörkellos, und er greift auf einen ungeheuren Quellenreichtum zurück. Er zitiert aus zeitgenössischen Erlebnis- und Zeitungsberichten, aus Flugblättern und öffentlichen Anschlägen, aus Vereinsprotokollen und Broschüren, aus Polizeiberichten und sonstigen staatlichen Geheimarchivalien. Und er reichert all dies mit einer Fülle von Karikaturen und Zeichnungen an. So entsteht ein pralles Stück Alltagsgeschichte der Berliner Revolution. Als Leser fühlt man sich so manches Mal mitten in die Geschehnisse hineingezogen: Um einen herum brennen die Barrikaden, fliegen die Pflastersteine und wirbeln die Fäuste der aufgebrauchten Volksmassen.

Hachtmanns Berliner Revolutionsgeschichte ist klar gegliedert und lädt zum Schmökern ein. Erleichtert wird das selektive Lesen durch ein sehr differenziertes und sorgfältig erstelltes Register. Nicht nur nützlich, sondern auch sehr anregend sind die Kurzbiographien im Anhang, die exponierte Akteure der Zeit aus allen sozialen Schichten vorstellen. Die zehn Kapitel des Buches lassen sich grob in fünf Teile gliedern, wobei der erste und der letzte Teil die Vor- und die Nachgeschichte der Revolution beschreiben. Den Schwerpunkt des Buches bilden die drei Mittelteile, die jeweils etwas mehr als 200 Seiten umfassen. Im ersten Teil zeichnet Hachtmann die Ereignisse der Märzrevolution bis zur Rückkehr Prinz Wilhelms nach, der vor der Volkswut nach England geflohen war und schon bald darauf seinen zwei-

felhaften Ruf als „Kartätschenprinz“ bestätigen sollte. Es folgt ein breiter sozialgeschichtlicher Teil, der die wirtschaftlichen und sozialen Konfliktlagen der Berliner Gesellschaft behandelt. Im dritten großen Schwerpunkt erzählt Hachtmann das Scheitern der Berliner Revolution nach – vom Zeughaussturm am 14. Juni bis zur Auflösung der Preußischen Nationalversammlung und der Ausrufung des Belagerungszustandes im November.

Das hervorstechendste Charakteristikum der Berliner, wie auch der deutschen und europäischen Revolution von 1848 ist, daß die Revolution zwar nicht zufällig, aber doch ungeplant und irgendwie unabsichtlich ins Leben trat. Thomas Nipperdey hat einmal von „Revolutionären wider Willen“ gesprochen und Wolfgang Mommsen hat jetzt ein Buch unter dem Titel herausgebracht: „1848 – Die ungewollte Revolution“. Hachtmanns Berliner Revolutionspanorama stärkt diese These. Die Bürgerschaft Berlins „will und wünscht Ruhe und Frieden“, teilte der österreichische Gesandte Graf Trauttmansdorff in einer Depesche nach Wien bereits kurz nach Ausbruch der Barrikadenkämpfe am 18. März mit. Das Berliner Bürgertum wollte zwar durchaus politische Reformen, einen radikalen Umsturz wollte es in seiner übergroßen Mehrzahl aber nicht. Das Bürgertum stand den alten Herrschaftsschichten weitaus näher als dem „Pöbel“, wie man die Arbeiter und Handwerksgesellen damals nannte. Es war im wesentlichen nur dem brutalen Vorgehen des Militärs gegen das, so die Worte des Berliner Polizeipräsidenten, zunehmend „freche und herausfordernde“ Volk zuzuschreiben, daß sich nun auf einmal doch zahlreiche Bürger Seite an Seite mit dem „Pöbel“ auf den Barrikaden wiederfanden.

Wie sehr jedoch das Bürgertum im tiefsten Grunde seines Herzens auf den „gütigen“ König setzte, zeigte sich bereits den Tag darauf anlässlich der Beerdigung der schätzungsweise knapp 300 Märzgefallenen. Was dem König selbst und der hochkonservativen Kamarilla um ihn herum als „tiefste Erniedrigung“ galt – daß er sich vor den Revolutionstoten auf Druck des Volkes entblößten Hauptes verneigen mußte – machte ihn in den Augen seiner Untertanen zum „Volkskönig“. Nach dem 19. März und vollends nach seinem nationalen Umritt zwei Tage später war Friedrich Wilhelm IV. populär wie nie zuvor. Die Berliner nahmen ihm, der sich zum Schein eine schwarz-rot-goldene Trikolore um den Uniformärmel band, unter Jubelchören die Lüge ab, daß er sich nun „zur Rettung Deutschlands an die Spitze des Gesamt-Vaterlandes gestellt“ habe. Ein „altes Weib“, das nach einer Ansprache des Königs ausrief: „Glaubt ihm nicht! Glaubt ihm nicht! Er lügt! Er hat immer gelogen!“ stieß nur auf das schiere „Entsetzen aller Anwesenden“.

Im Berlin des Jahres 1848 rechneten überhaupt nur fünf Prozent aller Erwerbstätigen zum Bürgertum. Rechnet man zu dieser kleinen Bevölkerungsgruppe noch die wohlhabenden Handwerksmeister, die mittleren Beamten und kleinen Kaufleute hinzu, so kommt man auf einen Bevölkerungsanteil der „Mittelschichten“ von knapp 20 Prozent. Der Rest aber, über 80 Prozent der damals gut 400.000 Einwohner Berlins, zählte zu den Unterschichten. Man muß diese Sozialstruktur vor Augen haben, um das vielleicht unausweichliche Scheitern der Berliner Revolution verstehen zu können. Die wohlhabenderen Bürger, deren „gute Gesinnung“ auch von der alten Macht anerkannt

wurde, wollten sich zwar durchaus bürgerliche Freiheiten erkämpfen. Die Freiheitsrechte, die sie für sich selbst gern in Anspruch nahmen, wollten sie jedoch um keinen Preis in der Hand des „Pöbels“ sehen. Die bittere, von Hachtmann auch deutlich benannte Wahrheit ist, daß das Bürgertum selbst an der „Schließung der Revolution“, wie es damals hieß, entschieden beteiligt war. Die Gegenrevolution hätte nie und nimmer so vollständig siegen können, wenn sich das Bürgertum nicht bereitwillig auf die Seite der Monarchie geschlagen hätte, um weitergehende soziale Umwälzungen abzuwehren.

Hachtmann läßt in seinem Buch ein prächtiges und lebensvolles Pandämonium der Berliner Revolutionstage entstehen. Es gäbe noch vieles, was es wert wäre, hier nacherzählt zu werden. Da wäre zum Beispiel zu erzählen von den Anfängen der Frauenemanzipation, dem regen Treiben in den Salons und der zigarrenrauchenden Suffragette Louise Aston. Es wäre zu berichten von den „faulen, wüsten und wilden“ Rehbergern, den Berliner Erdarbeitern, die dem braven Bürgerwehrmann, dem „bewaffneten Spieß-Bürger“, als Schreckgespenst des Kommunismus erschienen. Es wäre zu erzählen von Katzenmusiken und Brottumulten, von fliegenden Händlern und fliegenden Corps, von Eckenstehern und Winkelhuren, vom Eisenbahnabteil und Wirtshaus als Katalysatoren der Revolution. Und es wäre mitzuteilen, daß die ansonsten auf ganzer Linie siegende Gegenrevolution den Berlinern immerhin ein Recht beließ, dessen zugkräftige Durchsetzung schon vor dem 18. März die nahende Revolution angekündigt hatte: Den Berlinern war es auch im Nachmärz noch gestattet, auf öffentlichen Plätzen zu rauchen.